

MURDA INNA DANCEHALL

Über Homophobie und Homohass nicht nur im Dancehall-Reggae

Was haben Neonazis, religiöse Fundis und um die 100 (Gangsta-) Dancehall-Reggae-KünstlerInnen und Tausende ihrer Fans in aller Welt gemeinsam? Den Hass und die militante Agitation gegen Schwulen und Lesben. „Punker, Schwule, Kommunisten – Stehen auf unseren schwarzen Listen. Am Tage X, zur Stunde Null – Da retten euch auch keine Bullen“ sangen 1992 die braunen Jungs von Landser in „Arische Kämpfer“, während drei Jahre später in „Eiermann“ die Zillertaler Türkenjägern deutlicher wurden: „An alle Homos hier im Land, da hilft auch kein Gezeter, denn ihr wisst, wir kriegen euch früher oder später. Wir stürmen eure Tuntenbars und bringen euch zur Strecke, wir säubern unser schönes Land, Du schwule Sau verrecke!“

Mehr als 20 Jahre später versuchten die deutschen Rapper G-Hot & Die Kralle/Boss A. in „Keine Toleranz“ mit ähnlichen Zeilen („Ich geh mit zehn MG's zum CSD / Und kämpf für die Heten, die auf Mädchen stehn / Seid wie ein Mann und zeigt, dass ihr keine Toleranz habt / haltet zusammen und schneidet ihnen den Schwanz ab.“) ihre Hiphop-Karriere mit „Provokationen“ in Gang zu bringen. Erfolglos: G-Hot wurde nach Protesten vom sonst nicht gerade zimperlichen Label Aggro Berlin fallen gelassen und sah sich gezwungen, sich mit einem Video auf Youtube halbherzig zu entschuldigen.

Etwa zur gleichen Zeit als „Arische Kämpfer“ die Nazi-Herzen zum Pochen brachte, machte der Dancehall-Reggae-Künstler Buju Banton mit „Boom Bye Bye“ auch ausserhalb Jamaicas von sich reden:



„Boom bye bye inna batty bwoy head. Rude bwoy no promote no nasty man. Dem haffi dead“ was frei und grob übersetzt in etwa heisst „Peng und tschüss in den Kopf einer Schwuchtel. Echte Kerle unterstützen keine Schwulen. Sie müssen sterben.“

Zu dieser Zeit waren „Battyman-Tunes“ (Battyman ist eines von vielen Schimpfwörtern für Schwule) schon etwa seit 10 Jahren in der Dancehall-Reggae-Szene verbreitet. Shabba Ranks, ein „Altmeister“ dieses Genres, der sich im Fahrwasser des Newcomers Buju Banton bewegte, sorgte für riesiges Aufsehen und das jähe Ende seiner Karriere, als er 1992 in einer britischen TV-Show zur Kreuzigung von Homosexuellen aufrief.

Gar zum Wahlkampfsong einer jamaikanischen Partei stieg 2001 der Song „Chi chi man“ von T.O.K. auf: „If they're hanging in a queer man's car / Blaze the fire, let's burn them! Burn them! / If they're drinking in a queer bar / Blaze the fire, let's finish them! Finish them!“ (aus dem jamaikanischen Patois ins Englische übersetzt). Songs gegen

Schwule (Battyman, Babylon Bwoy, Chi Chi Man, Fags, Faggots, Fassies, Funny Man, etc.) und Lesben (Sodomite, etc.) hatten wieder mal Hochkonjunktur – nicht nur beim jamaikanischen Publikum, das z.T. vor oder nach Konzerten die Songinhalte auch mal handfest umsetzte. Und damit war auch die ca. dritte Dancehall-Reggae-„Killerqueens“-Generation aus Jamaica am Start, die auch dieses Jahr weltweit (v.a. in Zürich) Konzerte abhielt oder abhält (Sizzla, Bounty Killer, Vybz Kartel, Anthony B, Junior Reid, Baby Cham, etc.).

Schweizer Konzis, Schweizer Geld – hetzen mit in aller Welt

Und genau dies ist bei aller homophober Gemeinsamkeit der Unterschied zu Neonazi- und Gangsta-Hiphop-Bands: Während Neonazi-Bands wie Landser, Zillertaler Türkenjäger (oder Indiziert aus BE) klandestine Konzerte abhalten müssen, der Rapper G-Hot bestenfalls noch von halbmittelmässigen Konzertveranstaltern gebucht wird, können (Gangsta-)Dancehall-Reggae-ArtistInnen trotz oder vielleicht auch gerade wegen der brutalen homofeindlichen Songs (fast) ungestört international Karriere machen und auch in halbalternativen oder „linken“ Kulturzentren wie Alte Kaserne ZH, Frison FR oder der Roten Fabrik ZH fette Gagen abkassieren. Und werden sogar – wie das Beispiel Sizzla im Mai 08 zeigte – von VertreterInnen der kommerziellen „Alternativkultur“ als „Bob Marley“ des 21. Jahrhunderts gelobhudelt.

Wer gegen die Auftritte der Dancehall-Reggae-„Killerqueens“ protestiert – als Dancehall-Reggae-Fan und/oder als BetroffeneR - kriegt dann an Podien von hiesigen musikalischen heterosexistischen Gutmenschen mit Jamaica-Reise-Erfahrungen zu hören, Homohass und Homophobie seien halt Teil der „Kultur von Jamaica“ und man müsse halt tolerant den Dialog suchen. Dass die VeranstalterInnen

als Alternative auch KünstlerInnen ohne Homohassgewalt-Vergangenheit buchen könnten oder vielleicht auch mal Opfer von Homohassgewalt in Jamaica und anderswo einladen könnten, wird konsequent ausgeblendet. Und es werden schamlos weiterhin kommerziell interessante Konzerte mit „Killerqueens“ organisiert:

- 21.08.08 JUNIOR REID, Alte Kaserne, Zürich („In Sunday school they teach us about Adam and Eve, they never teach us about Adam and Steve.“)
- 20.9.08 VYBZ KARTEL, Alte Kaserne, Zürich („Oral sexer, lesbian and queer must be assassinated (Yeah)“)
- 11.10.08 ANTHONY B, Rote Fabrik Aktionshalle, Zürich (Titel wie Chi chi man, etc.)



Homophobe Plattenteller - Das Problem Soundsystems

„Und jetzt bringen wir halt was gegen Schwule...!“ - Mit ca. diesen Worten auf englisch leitete der MC des Zürcher Dubverseive Soundsystems am 14. März 2008 den Abbruch ihres Acts und das vorzeitige Ende des „Culture Factory“-Reggae-Dancehall-Abends in der ifluss-Bar des autonomen Kulturzentrums Reitschule Bern ein. Denn weder der empörte Technikkensch noch die VeranstalterInnen hatten viel für Verständnis für das „Original- Jamaica-Soundsystem“-Getue der beiden Zürcher, auch nicht für deren Reaktion auf die



erste Kritik: „Dann bringen wir halt was gegen Schwule von Bob Marley, den könnt ihr nicht verbieten...“

In der Schweizer Dancehall-Reggae-Soundsystem-Szene gibt es neben alternativen Gruppen, Original-Rastafarais und afrikanischen Reggaeafans auch einige Mächtegern-Rastas aus dem Schweizer Mittelstand, die gerne den krassen Rude Boy raushängen möchten und ihre mangelnde „Ghetto-Coolness“ mit teuren Jamaica-Reisen und eben auch dem Abspielen von „Battyman-Tunes“ zu kompensieren versuchen.

Während hierzulande Konzerte mit den „Killerqueens“ ca. ein Dutzend Mal im Jahr stattfinden, legen Soundsystems jedes Wochenende deren Sound auf – oft auch deren „Battyman-Tunes“. Sie werden damit zum Werbeträger von sonst oft boykottierten KünstlerInnen und zu PropagandistInnen von homophoben Songs. Und sie suggerieren dem Publikum wie auch neuen Soundsystems, heteromackriger und homophober Dancehall-Reggae sei das „Normale“ – so sei Jamaica, so sei Dancehall-Reggae, so müssten richtige Rastas und coole Dancehall-Jungs sein. Nur wenige verzichten bewusst auf Battyman-Tunes – einige nur an bestimmten Orten (z.B. der Reitschule).

Widerstand gegen und Umgang mit musikalischem Homohass

Seit 2004 gibt es die Stop Murder Music-Kampagne von OutRage! (UK). Andere Gruppen wie Stop Murder Music Kanada oder eben Stop Murder Music Bern, sind ebenfalls am Thema dran. Es gibt verschiedenste Widerstandsformen: Aktionen und Boykottaufrufe gegen Konzerten, Druck auf Labels, Plattenläden und Internetanbieter, Infoveranstaltungen und -sammlungen, Vernetzung und Austausch mit anderen „Anti-Unterdrückungs“-Gruppen.

Ein weiterer Versuch, das Problem anzugehen sind der Reggae Compassionate Act (RCA) und das DJ-Manifesto. Während sich das RCA an Dancehall-Reggae-MusikerInnen richtet (bisher haben nur 5 unterschrieben), hat das DJ-Manifesto Soundsystems und KonzertveranstalterInnen als Zielgruppe. Beide formulieren neben vielem anderem „One love“ als Grundpfeiler von Reggae und verpflichten die Unterzeichnenden dazu, auf „Battyman-Tunes“ und andere Hasspropaganda zu verzichten. Auch Stop Murder Music Bern hat ein Manifest formuliert, dass sich an VeranstalterInnen, Soundsystems, Organisationen, Radiosendungen und Einzelpersonen richtet.

Das Problem bei allen drei ist die Praxis: Wer kontrolliert schon an jedem Konzert oder an jedem Dancehall-Reggae-Abend, ob die musikalisch Aktiven auch wirklich keine „Battyman-Tunes“ spielen? Und wer würde Sanktionen aussprechen und durchsetzen? Ein Ansatz zur Lösung dieses Problems sind aufmerksame VeranstalterInnen, die Homophobie und Homohass in den Veranstaltungsverträgen als Grund für den Wegfall der Gage und den Abbruch des Abends inkl. Schadenersatz festlegen. Auch das Publikum kann aktiv werden: Wer nicht Lust hat, MCs bei jedem „Battyman-Tune“ mit Flaschen zu bewerfen oder Radikaleres („Du willst FreundInnen von mir verbrennen, dann verbrenne ich halt Deine Plattensammlung...“) zu tun, kann auch schlicht und banal Anzeige wegen Öffentlichem Aufruf zu Gewalt und Mord machen – gegen die

musikalisch Aktiven wie gegen die VeranstalterInnen. Auch der musikalische Totalboykott von „Killerqueens“, also nicht nur keine „Battyman-Tunes“, sondern gar keine Musik der entsprechenden KünstlerInnen an Partys oder im Radio spielen, kann sehr effektiv sein. Keine Gewaltpropaganda ist ja eigentlich das Minimum, nett wäre ja auch mal eine glaubwürdige Distanzierung von der eigenen Homohassgewalt-Propaganda-Vergangenheit (Bsp. „Do you still care“ von Tanya Stephens).



Homohass und Homophobie weltweit

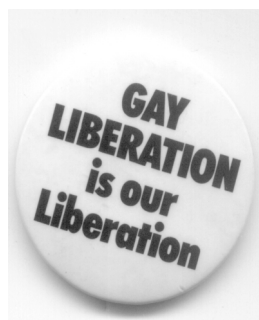
Wer sich mit Kritik an Dancehall-Reggae und Jamaica zufrieden gibt, liegt falsch. Reggae-Dancehall ist nur eine Strophe im weltweit zu hörenden homophoben Lied und Jamaica nur eine Insel auf unserem heterosexistischen Planeten:

Wo heute Schwulen und Lesben einmal im Monat am „Tollerdance“ tanzen (ISC Bern), wurden sie noch Mitte der 1970er Jahre hochkant hinausgeschmissen. Bis Ende der 1970er existierten in fast allen Schweizer Städten polizeiliche Schwulenkarteien. In den 1990ern versuchten evangelische FundamentalistInnen in Bern Schwule und Lesben „gesund“ zu beten, 2001 scheiterte die Gay Pride Sion fast am Widerstand von Walliser Fundikatholen. Auch 2008 haben junge Schwulen und Lesben in der Schweiz v.a. auf dem Lande Mühe, ohne soziale Diskriminierung sich selber zu sein.

Fazit: „Sozialismus der dummen Kerls“

Homohass und Homophobie sind verbreitet auf Jamaica und in gewissen Sparten des Dancehall-Reggae. Aber genauso wenig wie Reggae sind Homohass und Homophobie ein rein jamaicanisches Phänomen. Die Naziangriffe auf Gay Prides in Osteuropa, die geplante heterosexistische „Straight Pride Parade“ am 31.8.08 in New York, verschwörungsfantastische Bücher wie „Pink Swastika“ oder das auch hierzulande verbreitete allsommerliche Gay-Bashen zeigen dies deutlich. Homophobie ist genauso wie Antisemitismus der „Sozialismus der dummen Kerls“.

Wie beim Kampf gegen Rassismus und Sexismus, fängt der Kampf gegen Homophobie und Homohass bei uns



selber an. In unseren Köpfen, in unserem sozialen Umfeld, in unserer Stammbeiz, an unseren Parties, am Punk- oder Reggae-Abend im Lokal um die Ecke. Und in der eigenen Platten- und mp3-Sammlung.

Die VeranstalterInnen der grossen Dancehall-Reggae- und Reggae-Events tun sich selber einen Gefallen, wenn sie ihre Konzerte und Parties endlich/wieder auf inhaltliche Qualität statt auf Quantität ausrichten. Denn „blutiger“ Dancehall-Reggae ist ein ungerechtes Produkt und hat keine Zukunft.

Auf dass es bald mal heisst: Wo man singt, da lass Dich nieder – gute Menschen kennen keine homophoben Lieder...

STOP MURDER MUSIC BERN, August 2008

Links:

Stop Murder Music Bern
www.stopmurdermusic.ch

Stop Murder Music OutRage! (UK)
<http://www.petertatchell.net/popmusic/popmusicindex.htm>

Murder inna Dancehall (Hintergrundinfos, Songliste)
www.soulrebels.org/dancehall.htm

Stop Murder Music Canada
www.egale.ca/index.asp?lang=E&item=1374

J-Flag (Jamaican Forum of Lesbians, All Sexuals and Gays)
www.jflag.org

eQual! Halle (D) (Infos zu Hiphop, v.a. G-Hot)
www.gleich.tk

DJ-Manifesto
www.soulrebels.org/dancehall/r_manifesto.htm

Reggae Compassionate Act
www.soulrebels.org/dancehall/w_compassionate_001.htm

Berner Reggae-Manifest
www.stopmurdermusic.ch/reitschule/stopmurdermusic/manifest.html